



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Als der Großvater die Großmutter nahm

Wustmann, Gustav

Leipzig, 1895

Aus dem Vorwort zur ersten Auflage.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63293](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63293)

Aus dem Vorwort zur ersten Auflage.

In dem Gedanken zu dem vorliegenden „Lieder-
buche“ sind der Herausgeber und der ihm befreundete
Verleger des Buches einander begegnet. Seit Jahren
schon hatte es beide geschmerzt, daß aus unsern land-
läufigen Gedichtsammlungen — nicht bloß aus denen
für das größere Publicum, mit denen der fühlende
Jüngling zu Weihnachten oder zum Geburtstag um
die Gunst der Angebeteten wirbt, sondern namentlich
auch aus unsern Schulsammlungen — ältere Gedichte,
an denen man sich noch vor dreißig Jahren erbaut
oder erheitert hatte, nach und nach ausgeschieden
worden sind und neuern Erzeugnissen, oft von recht
zweifelhaftem Werthe, haben Platz machen müssen.

Diese Wahrnehmung, die wir nicht allein gemacht
hatten, sondern die uns von verständigen Freunden
oft bestätigt wurde, gab den ersten Anstoß zu der
vorliegenden Gedichtsammlung. Ich sollte eine Art
von Asyl schaffen für alle von der heutigen Tages-
mode verstoßenen Kinder der Musen, an denen wir
uns selbst noch in der Jugend, und an denen sich vor
allen unsere Eltern und Großeltern einst erfreut hatten.

Aber siehe da: bei der Ausführung verschob sich bald der ursprüngliche Plan. Es wurde zunächst vorgemerkt, was ich selbst oder was ältere Verwandte und Freunde in neuern Sammlungen vermißten, während es uns noch aus jüngern Jahren im Gedächtniß war. Dann aber wurde weiter gegangen. Es wurden Gedichtsammlungen aus früherer Zeit durchmustert, namentlich zahlreiche Declamationsbücher aus dem Ende des vorigen und dem Anfange dieses Jahrhunderts, Sammlungen von Musterstücken und andere damals für Unterrichtszwecke angefertigte Bücher. Unwillkürlich erweiterte sich bei dieser Durchsicht älterer Sammlungen der Plan der vorliegenden; es wurden auch solche Lieder und Gedichte mit herangezogen, die auch heute noch in Sammlungen beliebt und zum Theil im Volksmunde lebendig sind, auf denen aber doch ein gewisser Hauch des Altmodischen ruht, und andererseits wirklich altmodische Lieder, durch die sich wohl frühere Geschlechter haben rühren und erschüttern lassen, die uns aber heute nur noch ein Lächeln entlocken können, und die mit Recht vergessen sind; höchstens daß noch eine einzelne Zeile, die Anfangs-zeile oder eine Zeile aus der Mitte, als geflügeltes Wort lebt, so daß wir uns um deswillen gern wieder einmal das Ganze vergegenwärtigen möchten, um den Zusammenhang kennen zu lernen, aus dem jene versprengten Trümmer stammen.

Auf solche Weise entstand allmählich dieses „Liederbuch für altmodische Leute“.

Um jedem Mißverständniß vorzubeugen: diese Sammlung enthält keine Volkslieder, keine Lieder etwa aus ferner Vorzeit, deren Verfasser man nicht kennt, sondern nur volksthümlich gewordene Erzeugnisse der Kunstpoesie, die zwar auch zum Theil in den Strom der Volksdichtung hineingezogen und darin mannigfach umgestaltet, verlängert, verkürzt, verdorben worden sind, von denen aber doch der Verfasser ebenso wie die erste, ursprüngliche Gestalt in den meisten Fällen nachweisbar ist; und zwar sind es Gedichte aus einer ganz bestimmten Periode unserer Literatur, aus dem Jahrhundert etwa von 1740 bis 1840.

Die Auswahl, die aus einer weit größern Zahl vorgemerakter Stücke schließlich getroffen worden ist, ist das Ergebnis langer und reiflicher Ueberlegung. Ich habe mir keineswegs verhehlt, daß, wie der Grundstock, von dem ich ausgegangen bin, von persönlichen und örtlichen Erfahrungen abhing, auch die Beurtheilung und Auswahl dessen, was ich später aus ältern Sammlungen hinzugefügt habe, von denselben Erfahrungen beeinflusst sein müsse. Dennoch glaube ich im ganzen das richtige getroffen zu haben.

Lange habe ich geschwankt, ob ich auch eine Anzahl Goethischer und Schillerscher Gedichte mit aufnehmen sollte; einige — selbst Goethische — hätten sich ohne Zweifel in den Kreis und Ton dieses Buches vortrefflich eingefügt. Schließlich habe ich mir doch gesagt, daß es überflüssig sei, Gedichte mit hereinzunehmen, die jeder, wenn er sie nicht ohnehin auswendig

weiß, zu Hause auf dem Bücherbrette stehen hat. Derselbe Zweifel entstand bei so bekannten Opern wie der Zauberflöte und dem Freischützen. Hier habe ich mich aber nach der andern Seite hin entschieden, weil Operntexte oder Clavierauszüge von Opern im Hause gewiß seltner zur Hand sind als Goethes oder Schillers Gedichte. Endlich konnte ich auch lange nicht schlüssig werden, ob ich eine Anzahl geistlicher Lieder mit aufnehmen sollte; auch von diesen würden einige — namentlich Gellertsche, aber auch spätere — in den Rahmen und Ton der Sammlung sehr wohl gepaßt haben. Aber auch davon habe ich schließlich abgesehen, weil die meisten dieser Lieder — wenn auch vielfach verdorben — in unsern Gesangbüchern stehen.

Wie die Auswahl, so ist aber auch die Eintheilung und Anordnung der Sammlung wohl erwogen. So viel stand mir von vornherein fest, daß die Anordnung nur eine chronologische sein könne; sie ist die einzige, die ein wirkliches, aber auch zugleich ein hohes Interesse bietet. In dem anziehenden und lehrreichen Buche von Hoffmann von Fallersleben: Unsere volksthümlichen Lieder (Leipzig, 1857. Dritte Auflage mit Fortsetzung und Nachträgen. Leipzig, 1869) sind doch bei weitem das anziehendste und lehrreichste die paar Seiten der Einleitung, auf denen er die Liederanfänge, die er im Buche selbst alphabetisch geordnet hat, nach den Jahreszahlen, soweit sie sich nachweisen ließen, aufzählt. Hier zu sehen, wie eine Blume nach der andern dem Boden des deutschen Liedergartens entspriest, wie

zu Zeiten, namentlich in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, in der Sturm- und Drangzeit, als das Volkslied diesen Boden zu nähren begann, ein wahres Liedergedränge entsteht, hat doch andern Werth als jede Anordnung nach dem Inhalte der Lieder. Für mich, der ich kein Nachschlage-, sondern ein Lesebuch schaffen sollte, machte sich natürlich der umgekehrte Weg nothwendig, ein alphabetisches Inhaltsverzeichnis zu geben, die Lieder selbst aber nach der Zeitfolge zu ordnen. Ich bin überzeugt, daß nichts die Leser dieser Sammlung so erfreuen wird, als daß sie zugleich sehen können, in welcher Reihenfolge und in welchen Abständen die einzelnen Lieder an dem dichterischen Horizont unsers Volkes aufgetaucht sind. Dabei habe ich aber noch in einem Punkte von Hoffmann abweichen müssen. Hoffmann gibt mit der Jahreszahl, die er hinter den Liederanfang stellt, stets das Jahr der Entstehung des Liedes. Abgesehen nun davon, daß er dieses Entstehungsjahr in manchen Fällen doch nicht hat feststellen können, in andern, wo er es angibt, wohl nur vermuthet hat, schien mir für eine chronologische Anordnung, die zeigen soll, in welcher Folge die einzelnen Stücke dem Volke übermittelt worden sind, das Entstehungsjahr gleichgiltig und nur das Jahr der ersten Veröffentlichung von Wichtigkeit zu sein. Es ist ja gut und schön, wenn wir wissen, daß Hölty sein Mailied: Der Schnee zerrinnt 1773, Rind den Freischützen 1817 gedichtet hat; für die vorliegende Sammlung war es das wichtigere, daß

Höltys Lied im Göttinger Musenalmanach für 1776 zum erstenmale gedruckt, der Freischütz 1821 in Berlin zum erstenmale aufgeführt worden ist; erst von da an gehörten sie dem Volke. Freilich ist es auch nicht möglich gewesen, überall das Jahr der ersten Veröffentlichung nachzuweisen. In solchen Fällen habe ich ausnahmsweise zum Entstehungsjahr meine Zuflucht genommen. Ich habe die Jahreszahlen so unterschieden, daß die bloße Zahl das Jahr der Veröffentlichung, die Zahl mit einem Stern das Jahr der Entstehung angibt. Bisweilen, namentlich wo das Entstehungsjahr und das Druckjahr etwas weiter aus einander liegen, habe ich beide angegeben, immer aber das Entstehungsjahr als das für mich unwichtigere, in Klammern. (Ueber ein paar Fälle, wo zwei Jahreszahlen, beide ohne Stern, neben einander stehen, geben die Anmerkungen Auskunft.) Einzelne Lieder, bei denen gar kein Jahr nachweisbar war, glaube ich an möglichst passender Stelle eingeschoben zu haben.

Neben der chronologischen Anordnung habe ich natürlich nicht auf jede Gruppierung der Sammlung verzichten können. Ich habe drei Abtheilungen gemacht: Fabeln und Erzählungen — Lieder (und verwandtes) — Aus dem Theater —, von denen jede wieder von vorn nach der Zeitfolge geordnet ist. Die erste Abtheilung ergab sich von selbst. Höchstens hätte die Frage entstehen können, ob man sie nochmals theilen sollte: in die Erzählungen und in die eigentlichen Fabeln. Ich habe das für überflüssig gehalten. Gerade die bunte

Reihe mag dem Leser Kurzweil bereiten. Deshalb habe ich es auch vermieden, in der zweiten Abtheilung die abgebrauchten Ueberschriften unserer landläufigen Anthologteen (Gott und Natur, Liebe, Lebensgenuß und ähnl.) nachzuahmen. Hätte ich es auch thun wollen, so würden schließlich doch eine Anzahl zurückgeblieben sein, die ich als „Vermischtes“ hätte bezeichnen müssen. Darum habe ich den Charakter des „Vermischten“ lieber gleich der ganzen Abtheilung gelassen. Die dritte Abtheilung: Aus dem Theater würde wohl mancher andere mit unter die zweite gemischt haben. In allen Sammlungen, die ich durchgesehen habe, stehen die aus Opern, Operetten, Singspielen ꝛc. stammenden Lieder bunt durch einander mit den übrigen. Mich reizte es gerade, einmal im Zusammenhange zu zeigen, wieviel doch von der Bühne aus in's Volk gedrungen ist.

Große Sorgfalt habe ich selbstverständlich auf den Text der Gedichte gewendet. Unsern volksthümlichen Fabeln und Erzählungen, Liedern und Opernarien ist es ja genau so gegangen wie unsern Kirchenliedern: alle Welt hat an ihrer „Verbesserung“ gearbeitet. Vergleicht man fünf, sechs ältere Sammlungen, so findet man von manchem Gedicht kaum in zweien einen übereinstimmenden Text. Ich habe es daher grundsätzlich für nothwendig gehalten, den ursprünglichen Text zur Stelle zu schaffen und mitzutheilen. Sollte also der Leser ein Gedicht, das ihm vielleicht aus seinen Jugendjahren in einer bestimmten Form erinner-

lich ist, hier in etwas abweichender Form finden, so wolle er sich nicht über Ungenauigkeit des Herausgebers beklagen, sondern immer annehmen, daß er seiner Zeit einen ungenauen, verdorbenen Text kennen gelernt habe. Natürlich ist es mir nicht überall gelungen, den ersten Druck zu erreichen; oft habe ich mich bescheiden und mich mit den, wie ich glaubte, besten erreichbaren Quellen begnügen müssen.

An Schwierigkeiten hat es ohnehin auch dieser Seite der Aufgabe nicht gefehlt. Nicht selten haben die Verfasser selbst später Veränderungen an ihren Gedichten vorgenommen, und in dieser veränderten Form sind die Gedichte dann in Sammlungen übergegangen und haben sich im Volksmunde festgesetzt. Sollte ich in solchen Fällen die spätere oder die frühere Lesart geben? Ich habe mich auch hier meist für die frühere Lesart entschieden, namentlich dann, wenn ich sah, daß der Verfasser sein Gedicht später wohl äußerlich gefeilt und geglättet, aber darüber die Frische und Ursprünglichkeit des ersten Wurfs gestört hatte. Es kann nichts schaden, wenn das Publicum in solchen Fällen einmal den ersten, ursprünglichen Text kennen lernt. Suchen wir doch die Werke unserer großen Dichter in ihrer frühesten Gestalt wiederherzustellen; warum nicht auch die Dichtungen kleinerer Geister? Nur in Fällen, wo die Abweichung der spätern, volksthümlich gewordenen Form so bedeutend war, daß das Gedicht in der frühern gar nicht wiedererkannt worden wäre, habe ich die spätere beibehalten.

In den am Schlusse des Buches beigegebenen Anmerkungen habe ich mich auf das allernothwendigste beschränkt. Das wichtigste war mir immer der Nachweis des ersten Druckes, das nächstwichtige ein paar biographische Notizen über den Dichter. Die habe ich aber immer nur bei solchen Namen beigefügt, die sich vielleicht gerade nur durch das eine mitgetheilte Gedicht erhalten haben und sonst ganz unbekannt sind. Wie das Buch beim Leser auf ein gewisses literarhistorisches Interesse rechnet, so darf es wohl auch einige literarhistorische Kenntnisse voraussetzen. Wer also Hagedorn, Gleim, Weiße, Hölty u. a. waren, brauchte ich wohl nicht zu sagen. Wie viel ich übrigens bei diesen Anmerkungen Hoffmann von Fallersleben verdanke, wird der Kundige leicht sehen, hoffentlich aber auch das andere, daß ich ihm weder blindlings gefolgt bin, noch mich auf das bei ihm gefundene beschränkt habe. — Im alphabetischen Inhaltsverzeichnis findet sich eine Anzahl eingeklammerter Zeilen. Ich habe damit entweder Liederanfänge, die von den im Buche mitgetheilten abweichen, oder bekannte, oft angeführte Zeilen aus der Mitte einzelner Gedichte bezeichnet.

Ich glaube, daß mit diesem Buche, wie Goethe einmal sagt, „allerlei Leuten ein Gefallen gethan“ sein möchte, und daß es ihm nicht an weiteren Auflagen fehlen wird. Und deshalb schließe ich mit einer Bitte. Dies „Liederbuch für altmodische Leute“ ist ein Versuch, der jedenfalls vervollkommnungsfähig ist. Jede

derartige Sammlung ist aber auch vermöge ihres lockern Gefüges leicht verwandlungsfähig. Wer also irgend ein Gedicht vermißt, das nach seiner Uebersetzung in einer Sammlung, wie ich sie beabsichtigt habe, nicht fehlen dürfte, wird mich durch Mittheilung, sei es des Textes selbst, sei es der Stelle, wo ich ihn finden kann, zu großem Danke verpflichten. Dasselbe gilt von allen Bereicherungen und Berichtigungen der literarischen Nachweise in den Anmerkungen. Alles, was mir dieser Art zugehen sollte, werde ich in etwaigen spätern Auflagen gewissenhaft benutzen.

Leipzig, im Oktober 1885.

G. W.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Die erste Auflage dieses Buches scheint überall, wohin sie gedrungen ist, große Freude gestiftet zu haben, es sind mir viel freundliche Briefe darüber zugegangen, und noch eher, als ich zu hoffen gewagt hatte, hat sich eine zweite Auflage nöthig gemacht. In diesem Erfolg konnte ich nur eine Aufforderung erblicken, das Buch in seiner neuen Gestalt so vollständig und vollkommen als irgend möglich zu machen. Ich habe daher die kaum abgebrochenen